

Aar-Bote.

Abonnementspreis 1 Mark
pro Quartal, durch die Post be-
tragen 1 Mark 20 Pfennig ohne
Postgeld.
Inseratenpreis 10 Pfg. für
die gespaltene Zeile.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 277

Langenschwalbach, Samstag, 27. November 1915.

56. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

An die Gemeinde-Vorstände

Langschwalbach, Bremthal, Langschied, Lausenselden, Niedern-
Bodenhausen und Weisborsf.

Betrifft: Gerstenaufnahme.

erinnere an meine Kreisblatt-Berfügung vom 8. ds.
Karbote Nr. 263.

Langschwalbach, den 25. November 1915.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

An die Gemeinde-Vorstände

Langschwalbach, Hohenstein, Niederglabach, Waghshain und Born.

Betrifft: Kartoffelanbaufläche.

erfuche um Erledigung meiner Vordruck-Berfügung vom
Nr. 11.

Langschwalbach, den 25. November 1915.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

An die Gemeinde-Vorstände

Langschwalbach, Königshofen, Niederglabach, Oberlischbach, Boden-
und Wallrabenstein.

erinnere an Erledigung meiner Umdruck-Berfügung
Nr. 11 der Selbstverförmger und Versorgungsberech-

Langschwalbach, den 26. November 1915.

Der Königliche Landrat.

Für Zwecke des Roten Kreuzes

wurden weiter gespendet:

Gemeinderechner Krieger, Seighshahn,	2,20 M.
Begehr von Kreishundsteuer	3,— "
Waghshain aus einer Vergleichsache	10,— "
Bremser, Martenroth,	10,— "
Wolff, Wiesbaden, Ertrag einer Veran-	110,— "
staltung zu Gunsten des Roten Kreuzes	10,— "
Wolff, Neuhaus, aus einem Vergleich	20,— "
Langschwalbach, 13. Spende	20,— "
Wolff, Stringtrinitatis, durch Königl. Kreis-	5,05 "
langschwalbach, 14. Spende	20,— "
Wolff, Stringtrinitatis, durch Königl. Kreis-	252,— "
langschwalbach, 14. Spende	5,— "
Wolff, Stringtrinitatis, durch Königl. Kreis-	9,— "
langschwalbach, 14. Spende	3,— "
Wolff, Stringtrinitatis, durch Königl. Kreis-	25,— "
langschwalbach, 14. Spende	100,— "
Wolff, Stringtrinitatis, durch Königl. Kreis-	
langschwalbach, 14. Spende	

meister Born	1,70 "
Von Herrn Baurat Kruse, hier	16,80 "
" " Lehrer Kaltwasser, Michelbach, 15.	
Spende, à 20 M.	20,— "
" Ungenannt	100,— "
" Herrn Pfarrer Menke, Stringtrinitatis	10,— "
" Frau J. Rosenthal, hier	10,— "
" Herrn Lehrer Dietz, Kettenbach, Sammlung der	
Schulkinder	20,60 "
" einem Burken aus Wingersbach als Sühne für	
einen dem Gastwirt Holdmann in Waghshain	
abgeschnittenen Weinstock	50,— "
" Carl Wagh, Zimmermeister, Kettenbach	5,— "
" Ungenannt, Hohenstein	5,— "
" Herrn Lehrer Kaltwasser, Michelbach, 16.	
Spende, à 20 M.	20,— "

Wird veröffentlicht.

Langenschwalbach, den 22. November 1915.

Der Vorsitzende des Kreisvereins vom Roten Kreuz
im Untertaunuskreise.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Bei minderjährigen Kriegsteilnehmern führt die Anwendung
des § 8 B. G. B. in Verbindung mit § 11 daselbst allerdings
zunächst zu der Annahme, daß als letzter Wohnsitz des Ge-
fallenen der Wohnsitz des Inhabers der elterlichen Gewalt an-
zusehen ist. Daneben ist es aber nach § 8 B. G. B. zutreffend,
daß Minderjährige mit dem Willen ihres gesetzlichen Vertreters
auch selbständig einen Wohnsitz begründen können, daß dieser
Wille nicht schriftlich, überhaupt nicht ausdrücklich erklärt zu
sein braucht, sondern auch durch stillschweigende Zustimmung
erklärt sein kann. Da endlich für die Regel nicht unterstellt
werden kann, daß Minderjährige gegen den Willen ihres gesetz-
lichen Vertreters das Elternhaus verlassen und an einem anderen
Orte Aufenthalt nehmen, so wird, wenn dieser Aufenthalt nicht
nach der dortigen Stellung des Minderjährigen als Schüler,
Lehrling, Student oder dergl. seiner Natur nach als ein nur
vorübergehender sich darstellt, in der Regel anzunehmen sein,
daß der Minderjährige dort mit dem Willen seines gesetzlichen
Vertreters einen Wohnsitz begründet hat.

Im übrigen läßt sich der Begriff des Wohnsitzes über den
bekanntlich eine ganze juristische Literatur besteht, nicht in eine
für alle Fälle gültige Formel fassen. Im allgemeinen wird es
für die praktische Handhabung richtig sein, Zweifelsfragen nicht
zu vertiefen und damit die Erledigung des Einzelfalles aufzu-
halten. Die Grundlage für die Frage des letzten Wohnsitzes
muß zunächst immer die Sterbefallanzeige der Truppe bieten,
zumal diese meist auf den eigenen Angaben des Ge-
fallenen bei seiner Einstellung beruht. Ist sie offensichtlich falsch,
weil z. B. eine Ortsverwechslung vorliegt und der Gefallene
an dem angegebenen Orte überhaupt nicht bekannt ist, so kann
sie allerdings für die Zuständigkeit des Standesamtes nicht maß-
gebend sein. Ist sie aber hinsichtlich des Aufenthaltes an sich
richtig, und stellt sich dieser nicht, wie oben bemerkt, seiner
Natur nach als ein lediglich vorübergehender dar, so liegt kein
Anlaß vor, nunmehr bei minderjährigen Personen zunächst Er-
hebungen darüber anzustellen, ob der Inhaber der elterlichen
Gewalt mit der Wohnsitzbegründung einverstanden war, oder
etwa unter Unterstellung des Nichteinverständnisses die Anzeige
an den Standesbeamten des Wohnsitzes der Eltern abzugeben.

man weiß es nicht loszuwerden und be-
 sonder zusammengeknülltes Papier hat eine
 hohe Saugkraft als das Stroh. Es ist auch ein
 denn ganze Wälder wandern in die großen Städte
 von Holzpapier. Die Zeitungen und die Badepapiere
 aus zersaßtem Holz. Mit solchem Papier muß man
 schonend umgehen und möglichst von vornherein
 daß es nicht allzusehr verunreinigt und mit faulen

den vermischt wird. Pferden sollte man kein Stroh mehr unterwerfen, sondern Papier, ebenso den Schweinen, die in den kleineren Städten gemästet werden.

Selbstverständlich ist für die häusliche Kaninchenzucht der Fuder das Papier, welches in der Wirtschaft abfällt das geeignete Streumittel.

Es ist also ein Gebot der Not und des Krieges:

Verbrennt kein Papier!

Wenn man die Strohstreu durch Papierstreu ersetzt, so fördert man die Fütterung des Viehes und damit die Volkernährung.

Aber wahrscheinlich kann das Papier nächstens noch unmittelbar als Futtermittel dienen. Dieselben Verfahren, welche die Zellulose aufschließen bis zur Verwertbarkeit durch den tierischen Verdauungsweg, werden bei dem für die Aufschließung bereits vorbereiteten Papier Erfolg haben. Dann kommen wir dahin, daß die Massen der alten Zeitungen, welche bereits die Gaster in Stadt und Land genährt haben, noch einmal das Rindvieh nähren. Und daß die alten Packpapiere und Papplatten Milch und Beefsteak liefern.

Täglich nochmals: Sammelt das Papier! Es sind keine geringe Mengen, die da gerettet werden. Wenn man die schwer beladenen Wagen sieht, welche alltäglich mit Papier in die Druckereien und in die Warenhäuser fahren, und sich überlegt, daß nach wenigen Tagen von diesen Hundertzentnerlasten nichts mehr übrig ist, so muß man sich sagen: Was eine Stadt an einem Tag an Papier verbrennt, ist ein Waldbrand. Jeder Waldbrand wird bedauert, aber dieser nicht. Wenn jedoch jetzt Papier als Nahrung brauchbare Streu vor mindertwertiger Benutzung schützt oder sogar unmittelbar ein Futtermittel liefert, so kann nicht oft genug dringend wiederholt werden: **Verbrennt kein Papier!**

Prof. Dr. H. Mehner.

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie trat in den Kartenraum, wo sie den Kapitän hatte sitzen sehen. Er erhob sich bei ihrem Eintritt und begrüßte sie mit einem lebenswürdigen Scherzwort.

Herttha erwiderte freundlich den Gruß und meinte dann:

„Wäre es nicht möglich zu machen, Kapitän, daß wir heute nacht noch abfahren? — Es liegt mir wirklich sehr viel daran.“

„Wenn Sie es wünschen, muß es eben möglich gemacht werden,“ erwiderte Crawford höflich. „Wenn Sie mich einen Augenblick entschuldigen würden, so gehe ich eben in den Maschinenraum und sehe nach, ob alles für die Abfahrt bereit ist.“

„Ich begleite Sie,“ antwortete die junge Frau und ging mit ihm nach dem überhöhten und rauchigen Raum hinüber.

Unterdessen war der Mann, der mit Herttha an Bord gekommen war, langsam den schmalen Gang hinuntergeschlendert, der zum Salon und zum Speisezimmer führte. Aus einer Kajüte kam ihm Marie entgegen; sie warf einen raschen Blick auf sein Gesicht und trat dann respektvoll beiseite, um ihn vorbeizulassen.

„Ah, ein hübsches Kind, Sie können mir meine Kabine zeigen,“ sagte er und tätschelte dem Mädchen die Wangen.

„Wollen Sie, eh?“

Ohne ein Wort zu erwidern, wandte sich das Mädchen und führte ihn in den Salon. Tante Anna, die vor dem Kamin gesessen hatte, begrüßte ihn und wartete, bis Marie wieder hinausgegangen war.

„Bist Du endlich wieder da, lieber Wolfgang?“ redete sie ihn an. „Weshalb seid Ihr denn beide so lange in der Stadt geblieben?“

„Ah, da ist ja die alte Kage!“ kam es lebenswürdig von den Lippen des so freundlich Angeredeten zurück.

Ohne im übrigen von der Matrone Notiz zu nehmen, die so fassungslos anstarrte, wandte er sich wieder zur Tür.

„Wo ist denn das hübsche Kind geblieben?“ fragte er.

„Ah, da sind Sie ja, Kleine! — Sie sollten mich doch in meine Kabine führen, nicht zu diesem alten Weibe.“

Das Mädchen begriff natürlich nicht, was dies Benehmen des sonst so taktvollen und lebenswürdigen Mannes zu bedeuten habe. Sie öffnete die Tür von Burkhardts Kabine und ließ ihn eintreten.

„Das ist Ihr Zimmer, Herr Burkhardt,“ sagte sie besremdet. Geringfügig sah er sich in dem kleinen Raume um.

„Nicht viel besser als eine Hundehütte!“ rief er verächtlich.

„Na, für den Augenblick muß es eben genügen. — Und nun lassen Sie mal zum Steward und lassen Sie sich eine Flasche Cognac geben — oder noch besser gleich zwei, damit es nicht noch unruhig Geläufe gibt.“

„Noch niemals, so lange sie ihn kannte, hatte sie gesehen, daß Burkhardt anders als mit großer Mäßigkeit den geistigen Ge-

tränken zusprach. Und in grenzenloser Bewunderung schickte sie sich an, dem erhaltenen Befehl zu gehorchen.

Auch der Steward schüttelte den Kopf, als er ihr die verlangten zwei Flaschen aushändigte.

„Wenn das Gewohnheit werden soll — traurig — traurig! Noch nicht eine Woche ist seit seiner Hochzeit verlossen.“

„Das selbe habe ich auch schon gedacht,“ erwiderte das Mädchen. „Aber wir haben kein Recht, es ihm zu verweigern. Per ist doch schließlich der Herr und hat zu befehlen.“

Sie kehrte in Burkhardts Kabine zurück und stellte die beiden Flaschen auf den Tisch. Bei dem Groll, den sie gegen Herttha empfand, war sie im verschwiegene Herzen voll Schadenfreude über das Unglück, das sie über die junge Frau hereinbrechen sah.

„Hier ist der Kognak, Herr! — Soll ich Ihnen ein Syphon Sodawasser dazu bringen?“

„Was für eine alberne Frage?“ fuhr er auf. „Sehe ich aus wie einer, der sich den Kognak mit Wasser verdünnen muß, um ihn zu vertragen?“

Er sah sich um und deutete auf eine kleine Tür.

„Wohin führt das?“ fragte er.

Es war die Verbindungstür zwischen seiner Kabine und derjenigen Hertthas.

„Wie betrunken muß er sein, daß er sogar das schon hat vergessen können!“ dachte die Jose innerlich belustigt. Aber sie bezwang ihre Heiterkeit und beantwortete die Frage so artig, als wäre sie die natürlichste von der Welt.

Der andere zog die Augenbrauen in die Höhe und machte ein sonderbares Gesicht.

In diesem Moment war etwas in seinen Zügen, das Marie wieder irre werden ließ in ihrer vorigen Meinung, einen Betrunknen vor sich zu haben. Sie hatte deren in ihrem Vaterhause sehr viele und in den verschiedensten Formen des Rausches gesehen. Aber in dem Gesicht dieses Mannes war etwas, das sie noch nie zuvor in einem Menschenantlitz beobachtet hatte und das ihn ihr mit einem Mal ganz unheimlich machte.

Mit einer kurzen Handbewegung gab er ihr zu verstehen, daß er allein zu sein wünsche. Beim Hinausgehen bemerkte sie noch, wie er ein Weinglas voll Kognak in einem Zuge leerte.

Herttha hatte von Kapitän Crawford die Versicherung erhalten, daß die Nacht sogleich in See gehen könne. Sie hatte ihm noch kein bestimmtes Ziel genannt, sondern ihn nur gebeten, so schnell als möglich das freie Meer zu gewinnen.

Bei ihrem Eintritt in den gemeinschaftlichen Salon fand sie die Tante in Tränen.

„Aber Tantenchen!“ rief sie verwundert. „Hast Du Dich so sehr um uns geängstigt? — Ich hatte eine schwierige Beforgung, aber es ist mir gelungen, sie sehr glücklich zu erledigen — so glücklich, daß Du Dich mit mir darüber freuen solltest. Nachdem wir soupiert haben, werde ich Dir alles erzählen. Ich habe einen tüchtigen Hunger mitgebracht.“

In der Meinung, die richtige Ursache für Tante Annas Tränen erraten und sie vollständig beruhigt zu haben, küßte sie die alte Dame und ging schnell hinaus.

Auf dem schmalen Kabinengange traf sie mit Marie zusammen. „Ich bedarf Ihrer Dienste heute Abend nicht mehr“, sagte sie kurz. „Sie können sich zur Ruhe begeben.“

Das Mädchen entfernte sich mit einem Knicks, und Herttha ging in ihre Kabine hinüber. Sie wusch sich die Hände und klopfte dann an die Verbindungstür, die in das Gemach ihres Vaters führte.

„Möchtest Du mir nicht aufmachen, Wolfgang?“ rief sie. „Ich habe Dir soviel zu erzählen. — Du brauchst ja nicht erst für das Abendessen Toilette zu machen. Ich werde auch so bleiben, wie ich bin.“

Sie wartete, aber es erfolgte keine Antwort. — Als sie auf die Klinke der Tür drückte, merkte sie, daß sie gegen alle sonstige Gewohnheit auf der anderen Seite verriegelt war.

„Aber was bedeutet denn das?“ fragte sie. „Öffne mir doch, Wolfgang! — Ich bin hungrig wie ein Wolf. Und Tante Anna brennt darauf, unsere Erklärungen zu hören.“

Auch jetzt noch blieb alles still. Wieder rief sie seinen Namen. Sie hörte, wie sich nebenan etwas bewegte und hatte also die Gewißheit, daß ihr Gatte darin sein mußte. Da überkam sie die Furcht, daß er krank geworden sein könnte und ihr nicht zu antworten vermöge.

Hektischer rüttelte sie in ihrer Aufregung an der Tür.

Da endlich ertönte es undeutlich und lallend zurück:

„Was rufst Du mich denn immer mit diesem verrückten Namen? — Nenne mich Paul oder halte gefälligst ganz den Mund!“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Am 1. Dezember cr. findet auf Beschluß des Bundesrats im Deutschen Reiche eine Viehzählung statt.

Zur Vornahme dieser Zählung wurde die hiesige Stadt in Zählbezirke geteilt und folgende Zähler ernannt:

1. Zählbezirk: Brunnenstraße: Herr R. Werner;
2. " Brunnenberg und Rheinstraße: Herr L. Heinemann;
3. " Badweg, Parkstraße, Neustraße einschl. Sanatorium und Schwalbacher Hof: Herr Carl Sottocasa;
4. " Kirchstraße, Koblenzerstraße, Reitallee: Herr Ph. Reichel;
5. " Emserstraße, Gartenfeld, Verbindungsstraße: Herr Georg Rissel;
6. " Adolfsstraße 1 bis einschl. 33: Herr E. Helmann;
7. " Adolfsstraße 34 bis einschl. 70 u. Villa Presber: Herr Peter Bles;
8. " Adolfsstraße 71 bis einschl. 105: Herr L. Diefenbach;
9. " Adolfsstraße 106 bis einschl. 143: Herr R. Wölter 2;
10. " Bahnhofstraße mit Mühlweg, Bahnhäuser dortselbst und Gasfabrik: Herr Ferd. Stumpf.
11. " Schmidtberg einschl. W. Hermann und Bangeberg: Herr Karl Prinz;
12. " Erbsenstraße: Herr Louis Kraus;
13. " Außerhalb belegene Mühlen u. Häuser (Dampfmühlenschafst, Rottfeld, die beiden Hofmannsmühlen, Ohlenmühle, Bahnhof, Bahnmeisterei, Schützenhof, Eisengießerei und Schlachthof: Herr Wilhelm Lang, Schmied.

Die Besitzer und Verwalter eines jeden Gehöftes oder Anwesens, sowie Haushaltungsvorstände werden hiermit ersucht, den Zählern genaue Angaben zu machen und die erforderliche Auskunft zu erteilen.

Langenschwalbach, den 26. November 1915.

1750

Der Magistrat.

Stadtverordnetenversammlung

Die Herren Stadtverordneten werden zu einer Sitzung auf Dienstag, den 30. November, nachmittags 4 1/2 Uhr, in das Sitzungstotal ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Aufnahme eines Kredits bei der Landesbank für M. H. Beschaffung;
2. Verlängerung der Gültigkeit des Ortsstatuts über Straßenreinigung;
3. Prüfung der Rechnung des Jahres 1914;
4. Wahl eines Kreistagsabgeordneten (Ablauf der Wahlperiode);
5. Genehmigung zum Verkauf eines städtischen Grundstückes an Herrn Kommerzienrat Opel und Ankauf der früheren Herberge von dem Rinderbewahrverein;
6. Wahl eines Magistratsmitgliedes und dessen Beerdigung anstelle des verstorbenen Herrn Völl und Wahl eines zweiten Beigeordneten.

Langenschwalbach, den 26. November 1915.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Herbel.

1751

Zur gest. Kenntnissnahme.

An Sonn- und Feiertagen keine Sprechstunde.

Für unbestellte Patienten Sprechstunden nur von 12—1 und von 3—4 Uhr.

A. Kadesch,
prakt. Zahn- Arzt,
Brunnenstraße 10 (Burg Nassau).

1734

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt
sich am Vaterlande und macht sich kraßbar.



Männergesangsverein Lg. Schwalbach.

Auf dem Felde der Ehre fand den Heldentod
infolge eines Kopfschusses am 2. November bei dem
Dorfe Slepac in Serbien unser treues Mitglied

Karl Rachor,

Grenadier in einem Reserve-Inf.-Regt.

Wir beklagen das frühe Dahinscheiden unseres
lieben Sangesbruders und werden wir dem Ver-
storbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand des Männergesangsvereins.

1749

Bekanntmachung.

Nächsten Sonntag, den 28. November, Nachmittags
4 Uhr, findet im Gasthaus „zur Krone“ eine

General-Versammlung

des Landwirtschaftlichen Verband für Langenschwalbach
und Umgegend statt, wozu die Mitglieder ergebenst eingeladen
werden.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

1752

Der Vorstand.

Konsumverein für Wiesbaden u. Umgeg.

E. G. m. b. H.

Sonntag, den 28. November:

Mitglieder-Versammlungen

für unsere Verteilungsstelle 13 Beßen
nachm. 4 Uhr, im Saalbau Meyer,

für unsere Verteilungsstelle 17 Breithardt,
nachmittags 3 Uhr im Restaurant von Wilh. Petry.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes;
2. Genossenschaftl. Aussprache;
3. Neuwahl der Vertrauensleute.

Wir laden hierzu unsere Mitglieder, insbesondere die
Frauen, ganz ergebenst ein.

1753

Die Verwaltung.

Zahnpraxis Lindner

Langenschwalbach.

Sprechzeit an Sonntagen
1732 von 10—2 Uhr.

Industrie und Woltmann

200 Bentner

Stech- oder Runkelrüben

zu kaufen. Angebote an
Joh. Bernarz,
Hof Häusel b. Eppstein i. L.
Ebendort Stallmagd zu
3—5 Rüben und 6 Schweinen
gesucht. 1742

Ein schöner schwerer Fahrrad

zu verkaufen.
1754 Zul. Ackermann.

Rübenschnneider

empfiehlt in großer Auswahl
1645 Joh. Wahl,
Rettenbach (Bahnhof).

Für mein Manufaktur- und
Colonialwarengeschäft suche ich
sofort oder später einen
aus guter Familie in der
Behr. 1745
Eduard Schäfer,
Rastätten i. L.